Wir dürfen nicht

Autor(en): **Santa Clara, Abraham a**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 37

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-447026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herbstlied

Herbststürme brausen laut durchs Land
Und schwarze Wolken jagen.
Ich geh' am einsam, dunklen Strand —
Die Wellen rauschen und klagen

Ein Lied von holder Maienzeit,
Vom Duft und Glanz der Blüten,
Von Menschen, die voll Seligkeit
Im süßen Wahn erglühten.

Nun ist die Welt so trüb und leer —
Der Wind stöhnt in den Zweigen
Und wirbelt durch die Felder her
Im tollen Rehraus-Reigen.

Gar mancher Frühlingsblütentraum
Fällt heut' als dürres Blatt vom Baum,
Vom Herbstwind fortgetragen.

Ich wand're stumm; ich wand're still:
Ich trage, was das Schicksal will
Und lass' die Wellen klagen.

H. E. Wohlwend, Zürich

Denk' deine Sach' und bleib' neutral!

Es wogt und stampft und brüllt der Krieg,
Und die Depeschen fliegen:
Sich schreibt man zu den großen Sieg,
Dem Feind das Unterliegen —
Sei's eine Schlacht, sei's ein Gefecht,
Man widerspricht sich!.. Wer hat recht?
Erspar' dir der Entscheidung Qual..
Denk' deine Sach' und bleib' neutral!

Das „Wir" kämpft edel wie ein Held
Und hat die Schlacht gewunnen;
Das „Sie" räumt immerfort das Feld
Und wütet wie die Hunnen —
Ob es auch falsch sei oder wahr:
Der Feind ist immer der Barbar...
Wer kann's entscheiden allemal?
Denk' deine Sach' und bleib' neutral!

Mach's wie der gold'ne Sonnenschein,
Der himmlische, der echte:
Scheint auf die Welt und fragt doch nicht,
Sind's Ungerecht', Gerechte?
Merkt auch im Welschland euch die Lehr',
Nehmt sie zu Herzen, chers confrères:
Die Neigung zähmt, schlagt nicht Skandal —
Denkt eure Sach' und bleibt neutral!

Und ist es oft nicht leicht getan,
Die Ruhe zu bewahren —
Besser, man hält den Wagen an,
Als in den Sumpf zu fahren.
Ist dann die schwere Zeit vorbei,
Wird Wort und Rede wieder frei!
Doch jetzt, beim blut'gen Bacchanal
Bleibt, Schweizer, nüchtern und neutral!

-il-li

Der Vielseitige

„Die Klägerin behauptet, Sie hätten ihr die Ehe versprochen —"

„„Einer hab' ich's versprochen; ob's grad die war — —""

Jng.

Flotten-Aktion

(nach dem Bericht des französischen Marineministers)

Es wirkte unsere Flotte
Unter Boué de Lapeyrère,
Den ganzen geschlagenen Monat
In der Adria hin und her.
Sie zeigte sich vor Gravosa
Und schwamm bei Ragusa vorbei;
Und konstatierte, daß beides
Noch immer vorhanden sei.
Sie hat sich in Antivari
Dann gründlich verproviantiert
Und nach einem feindlichen Flugzeug
Mit dem Operngucker visiert.
Das wurde vom Lowzen beschossen,
Da kriegte die Flotte 'nen Schreck:
Es wurde zu ungemütlich,
Drum dampfte sie schleunigst weg. —

Hotta

Z' Bärn

's wird Herbst, es nebelt stark bei uns,
Der Wyler wird immer kahler,
Und eine welsche Dame in Bern
Wird täglich neutral und neutraler.

Wenn sie nur was Schwarz-weiß-rotes sieht,
So macht sie vor Wut schon ein Gümpli:
Und reißt es in Stücke und tritt's in den Kot
Und sei's auch ein Naselümpli.

Und trampet mit zarten Süßchen drauf 'rum
Und öffnet den küßlichen Rachen: [Fluch
Den kirschroten Lippen entfleucht manch'
Aus dem Sprachschatz der echten Apachen.

Und der Polizei fällt dies gar nicht auf,
Nimmt sie nicht beim Modekragen:
Der Ton ist bei der Tagwacht normal
Und das Szepter führt heute Herr Zgraggen.

Wylerfink

Des Winzers Klage

Die Abstinenz hat heuer
Fürwahr ein gutes Jahr,
Das lege ich zur Steuer
Der Wahrheit heute klar.

Es tat trotz Weh und Klagen
Regierungsweisheit kund:
In solchen ernsten Tagen
Hilft nur die Polizeistund.

Des Heeres größter Eifer
Erstarkt im Renommee,
Wird groß und inhaltsreifer
Nur durch den Bundestee.

Kriegsluft durchweht die Lande,
Nichts kann mehr recht gedeihn;
Die Traube selbst, o Schande,
Gibt nur Kometenwein.

Wer möcht' denn da noch weiter
Der Rebe Gönner sein,
Beschützen froh und heiter
Noch dieses Ueberbein?

Hans Muggli

Bei Sankt Petrus

Im Vorhof bei Sankt Peter stand
Alfred de Mun aus Frankenland.
Geschlossen Tür' und Fensterlein,
Vergeblich klopft er: „Lass' mich ein!"

So stand er viele Tage schon,
Da kam Karol vom Königsthron
Weither aus dem Rumänenland,
Der staunt, als er de Mun hier fand.

Sankt Peter hat es eilig sehr,
Fragt Karol nicht, was sein Begehr,
Und läßt ihn freundlich ungemein
Durch seine Himmelspforte ein.

Da ruft de Mun — ach, welcher Ton!
„So mancher ging hinein nun schon!
Sag' an, mein Lieber, wann komm' ich?
Läßt ein du Karol, nimm auch mich!"

Sankt Peter schaute streng ihn an:
„Nein, nein, 's geht nicht, denn hör' mich an:
Du suchtest Revanche überall,
Der König Karl, der war — neutral!"

W—y. r.

Wir dürfen nicht

Wir dürfen nicht lachen, nicht weinen.
Im Großen wie im Kleinen
bedürfen wir noch der Diät
von wegen der Neutralität.

Wir dürfen nicht hassen, nicht lieben
bei den verdienten Hieben,
die dieser oder jener kriegt.
Womit man seiner Pflicht genügt.

Wir dürfen nicht loben, nicht schimpfen,
damit kein Nasenrümpfen
beschwert die Herren vom Export,
damit kein Geldsack leidet Mord.

Wir dürfen nicht spotten, nicht witzeln,
denn einer von den Spitzeln
zeigt es vielleicht dem Nachbar an
und dann ist es um uns getan.

Wir dürfen nicht reden, nicht meinen,
nicht denken und nicht scheinen,
als ob wir meinten, scheinbar sei,
daß dieses unvereinbar sei —

Wir dürfen nicht so oder so sein,
wir müssen darob froh sein,
daß es zu sagen unsre Pflicht:
Wir haben keine Meinung nicht!

Abraham a Santa Clara

Ein Gourmand

„Hát, Gnädigste, fühl' ich mich immer am wohlsten bei Damen mit einladenden Manieren und ausladenden Formen!"

Jng.

Die hochgeschätzte Fähigkeit

Jeder Mensch hat Fähigkeiten,
Wenn sie auch verschieden sind.
Aber welche wird von allen
Hochgeschätzt? Sagt es geschwind!

Ist's die Fähigkeit, zu küssen,
Insofern man ist verliebt?
Ist's die Fähigkeit, zu heulen,
Wenn man ist zu Tod betrübt?

Ist's die Fähigkeit, zu schlafen
Im Bureau zur Sommerszeit?
Ist's die Fähigkeit, zu rodeln,
Wenn die Wege sind verschneit?

Ist's die Fähigkeit, zu fahren
Aus der Haut, geht's einem schlecht?
Ist's die Fähigkeit, zu richten
Und zu schlichten nach dem Recht?

Ist's die Fähigkeit, zu sprechen
Irgendwas im Großen Rat?
Ist's die Fähigkeit, zu essen
Ohne Essig den Salat?

Nein, o nein! Ich will es sagen,
Daß ihr's wißt für allezeit:
Hochgeschätzt wird von den Menschen
Nur die — Zahlungsfähigkeit!..

J. Wiß-Stäheli